Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

Akt II

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

Zweiter Aufzug.

(Der Gartensaal in Konsul Bernicks Haus.)

Erster Auftritt.

(Frau Bernick sitzt allein am Arbeitstisch mit ihrem Nähzeug. Gleich darauf kommt Konsul Bernick, den Hut auf, mit Stock und Handschuhen, von rechts herein.)

Frau Bernick. Du kommst schon heim?

Bernick. Ja. Ich habe Jemand bestellt.

Frau Bernick (mit einem Seufzer). Ach ja! Vermutlich kommt Johann wieder.

Bernick. Jemand, sag' ich. (Er legt den Hut weg). Wo sind denn die Damen heute?

Frau Bernick. Frau Rummel und Hilda hatten keine Zeit.

Bernick. So? Absagen lassen?

Frau Bernick. Ja! Sie hatten so viel zu Haus zu thun.

Bernick. Versteht sich. Und die andern kommen natürlicherweise auch nicht.

Frau Bernick. Nein; sie haben auch eine Abhaltung.

Bernick. Das hätt' ich Dir voraussagen können. — Wo ist Oskar hin?

Frau Bernick. Ich ließ ihn mit Dina gehen.

Bernick. Hm; Dina, das unbesonnene Ding! Daß sie sich gleich gestern so viel mit Johann abgeben mußte!

Frau Bernick. Aber, lieber Gustav, Dina weiß ja gar nicht —

Bernick. Nun, dann sollte Johann jedenfalls so viel Takt gehabt haben, ihr keine besondre Aufmerksamkeit zu schenken. Ich sah recht gut die Augen, die Kaufmann Wigland dazu machte.

Frau Bernick (legt das Nähzeug in den Schoß). Gustav, kannst Du begreifen, was sie hier wollen?

Bernick. Hm; er hat eine Farm drüben und mit der geht es wohl nicht sonderlich; sie spielte ja gestern darauf an, daß sie als Deckpassagiere reisen mußten.

Frau Bernick. Ja, leider muß es so was sein! — Aber daß sie mit herüberkam! Sie! Nach der tödlichen Kränkung, die sie Dir angethan.

Bernick. Ach, denk' nicht an die alten Geschichten!

Frau Bernick. Wie kann ich gerade jetzt an etwas Andres denken? Er ist ja doch mein Bruder. — Ach, es ist nicht meinetwegen; aber all die Unannehmlichkeiten, welche Dir daraus erwachsen — Gustav, mir ist so schrecklich bange.

Bernick. Warum?

Frau Bernick. Können sie ihn nicht festsetzen wegen des Geldes, das Deiner Mutter entwendet wurde?

Bernick. Geschwätz! Wer kann beweisen, daß Geld entwendet wurde?

Frau Bernick. Ach Gott, das weiß ja leider die ganze Stadt; und Du selbst sagtest doch —

Bernick. Ich habe nichts gesagt. Die Stadt weiß nichts von jenen Geschichten. Es waren ja nur lose Gerüchte.

Frau Bernick. O, wie bist Du großmütig, Gustav!

Bernick. Laß das! Du weißt nicht, wie Du mich peinigst, indem Du diese Dinge wieder aufwühlst. (Er geht im Zimmer auf und ab, dabei schleudert er den Stock von sich.) Daß sie auch gerade jetzt heimkommen mußten, jetzt, da ich die gute Stimmung meiner Mitbürger und der Presse für mich haben muß! — Da wird man Korrespondenzen

an die Zeitungen der Nachbarstädte schreiben. Ob ich sie gut oder schlecht aufnehme, so wird es bekrittelt und gedeutet werden. Da wird Jedermann in den alten Geschichten herumrühren — gerade wie Du. In einer Gesellschaft wie die unsrige — (Er wirft die Handschuhe auf den Tisch.) Und nicht einen Menschen hab' ich, mit dem ich sprechen könnte, an dem ich eine Stütze hätte!

Frau Bernick. Nicht Einen, Gustav?

Bernick. Wer sollte das sein? — Sie gerade jetzt auf dem Hals zu haben! Es ist gar kein Zweifel, daß sie auf die eine oder andre Weise Skandal anfangen, besonders Lona. Ist's nicht ein Unglück, solche Menschen in der Familie zu haben!

Frau Bernick. Ich kann nichts dafür, daß —

Bernick. Wofür kannst Du nichts? Daß Du mit ihnen verwandt bist? Nein, das ist ein wahres Wort.

Frau Bernick. Und ich habe sie auch nicht gebeten, heimzukommen.

Bernick. Aha, da haben wir's! Ich habe sie nicht gebeten, heimzukommen, ich habe nicht nach ihnen geschrieben; ich habe sie nicht bei den Haaren hergezogen. O, ich kann die ganze Litanei schon auswendig!

Frau Bernick (bricht in Thränen aus). Du bist aber auch so lieblos —

Bernick. So ist's recht! Weine nur noch, daß die Stadt auch darüber schwätzen kann! Laß die Albernheit, Betty! Setz' Dich hinaus; es könnte Jemand kommen. Soll man vielleicht Frau Bernick mit roten Augen sehen? Das wäre nett, wenn es unter die Leute käme, daß — (Es klopft.) Herein!

(Frau Bernick geht mit ihrem Nähzeug auf die Terrasse. Schiffsbaumeister Auner kommt von rechts.)

Zweiter Auftritt.

Konsul Bernick. Auner.

Auner. Guten Tag, Herr Konsul!

Bernick. Guten Tag! Nun, Sie können wohl erraten, was ich von Ihnen will?

Auner. Prokurist Krapp sagte mir gestern, daß Sie mit mir nicht zufrieden seien.

Bernick. Ich bin mit dem ganzen Werft unzufrieden, Auner. Sie kommen ja nicht vorwärts mit den Schiffen. Die „Palme“ sollte schon längst unter Segel sein. Kaufmann Wigland kommt jeden Tag her und drängt mich; das ist ein unbequemer Mann zum Mitrheder.

Auner. Die „Palme“ kann übermorgen in See stechen.

Bernick. Na, endlich! Aber der Amerikaner „Indian Girl“, der hier seit fünf Wochen liegt —

Auner. Der Amerikaner? Ich glaubte, wir sollten zuerst mit allen Kräften an Ihr eigenes Schiff gehen.

Bernick. Ich gab Ihnen keine Veranlassung, so zu glauben; auch mit dem Amerikaner hätten Sie sich möglichst beeilen sollen; aber das geschieht nicht.

Auner. Der Boden des Schiffs ist vermorscht, Herr Konsul. Je mehr wir daran flicken, desto schlimmer wird es.

Bernick. Nicht das ist die Ursache. Prokurist Krapp hat mir die volle Wahrheit gesagt. Sie verstehen nicht mit den neuen Maschinen zu arbeiten — oder richtiger, Sie wollen nicht damit arbeiten.

Auner. Herr Konsul, ich bin über fünfzig Jahre alt und bin die alte Arbeitsweise schon seit meinem Knabenalter gewohnt —

Bernick. Die können wir heutzutage nicht brauchen. Glauben Sie nicht, Auner, daß es um des Vorteils willen ist; dessen bedarf ich glücklicherweise nicht; aber ich habe Rücksicht zu nehmen auf die Gesellschaft, der

ich angehöre, und auf das Geschäft, dem ich vorstehe. Von mir müssen die Fortschritte kommen, oder sie kommen nie.

Auner. Ich bin auch für den Fortschritt, Herr Konsul.

Bernick. Ja, für Ihren beschränkten Kreis, den Arbeiterstand. O, ich kenne Ihre Agitationen. Sie halten Reden und wiegeln die Leute auf; aber wenn sich ein handgreiflicher Fortschritt darbietet, wie jetzt mit unsern Maschinen, dann wollen Sie nicht dabei sein, dann wird Ihnen bang.

Auner. Ja, mir wird wirklich bang, Herr Konsul; mir wird bang um die Vielen, denen die Maschinen das Brot wegnehmen. Herr Konsul, Sie sprechen so oft davon, daß man Rücksicht auf die Gesellschaft nehmen müsse; aber ich denke, die Gesellschaft hat wohl auch ihre Pflichten. Wie dürfen die Wissenschaft und das Kapital die neuen Erfindungen einführen, eh' die Gesellschaft ein Geschlecht herangebildet hat, das sie zu gebrauchen weiß?

Bernick. Sie lesen und grübeln zu viel, Auner; daran thun Sie nicht gut; das ist's, was Sie unzufrieden mit Ihrer Stellung macht.

Auner. Das ist's nicht, Herr Konsul; aber ich kann's nicht ertragen, einen braven Arbeiter nach dem andern verabschiedet und wegen dieser Maschinen brotlos gemacht zu sehen.

Bernick. Hm, wie die Buchdruckerkunst erfunden war, wurden viele Schreiber brotlos.

Auner. Und würden Sie, Herr Konsul, diese Kunst auch so gepriesen haben, wenn Sie damals Schreiber gewesen wären?

Bernick. Ich habe Sie nicht herbeschieden, um zu streiten. Ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß der Amerikaner „Indian Girl“ bis übermorgen ausgebessert und segelfertig sein muß.

Auner. Aber, Herr Konsul —

Bernick. Übermorgen, hören Sie! Gleichzeitig mit unsrem eignen Schiff; nicht eine Stunde später! Ich habe meine guten Gründe, die Sache zu beschleunigen. Haben Sie die heutige Zeitung gelesen? Nun, dann wissen Sie, daß die Amerikaner wieder Händel angefangen haben. Dies unnütze Pack richtet noch die ganze Stadt zugrunde. Keine Nacht vergeht ohne eine Schlägerei in den Wirtshäusern oder auf der Straße, von all den andern Widerwärtigkeiten gar nicht zu reden.

Auner. Gewiß, es sind schlimme Leute.

Bernick. Und wem wird das Unwesen zur Last gelegt? Mir! Ja, ich muß die Vorwürfe über mich ergehen lassen. Diese Zeitungsschreiber geben auf verblümte Weise zu verstehen, daß wir die ganze Arbeitskraft auf die „Palme" verwenden. Ich, der ich die Aufgabe habe, durch die Macht des Beispiels auf meine Mitbürger zu wirken, muß mir dergleichen unter die Nase reiben lassen. Das duld' ich nicht! Mir ist schlecht damit gedient, wenn mein Name so beschmutzt wird.

Auner. Der Name des Herrn Konsul ist so gut, daß er dies und noch mehr ertragen kann.

Bernick. Jetzt nicht. Gerade in dieser Zeit bedarf ich die Achtung und das Wohlwollen meiner Mitbürger doppelt. Ich habe, wie Sie vielleicht gehört haben, ein großes Unternehmen im Werke; glückt es aber bösgesinnten Menschen, das unbedingte Vertrauen zu meiner Person zu erschüttern, so kann mir das die größten Schwierigkeiten verursachen. Darum will ich um jeden Preis diesen boshaften und verleumderischen Zeitungsschreibereien aus dem Wege gehen und darum hab' ich die Frist auf übermorgen festgesetzt.

Auner. Herr Konsul, Sie könnten ebenso gut die Frist auf heute Nachmittag festsetzen.

Bernick. Sie meinen, daß ich Unmögliches verlange?

Auner. Ja, mit dem Arbeitsstock, den wir jetzt haben —

Bernick. Gut, gut; so müssen wir uns anderweitig umthun.

Auner. Wollen Sie wirklich noch mehr von unsern alten Arbeitern verabschieden?

Bernick. Nein, das hab' ich nicht im Sinne.

Auner. Es könnte auch böses Blut machen, wenn Sie das thäten, nicht nur in der Stadt, auch in den Zeitungen.

Bernick. Wohl möglich; darum laß' ich es auch. Doch wenn „Indian Girl" übermorgen nicht in die See stechen kann, so verabschied' ich Sie.

Auner (prallt zurück). Mich? (Er lacht.) Sie scherzen, Herr Konsul.

Bernick. Darauf dürften Sie sich nicht verlassen.

Auner. Sie könnten daran denken, mich zu verabschieden? Mich, dessen Vater und Großvater, gleich mir, all ihr Lebtag hier auf dem Werfte dienten —

Bernick. Sie selbst zwingen mich dazu.

Auner. Sie verlangen unmögliche Dinge, Herr Konsul.

Bernick. Bah, ein guter Wille kennt keine Unmöglichkeiten. Ja oder nein? Antworten Sie mir bestimmt, oder Sie haben Ihren Abschied auf der Stelle.

Auner (einen Schritt näher). Herr Konsul, haben Sie auch bedacht, was es heißt, einem alten Arbeiter den Abschied geben? Sie meinen, daß er sich nach einem andern Platz umschauen soll? O ja, das kann er! Aber ist es damit gethan? — Sie sollten einmal im Haus eines solchen verabschiedeten Arbeiters zugegen sein, wenn er heimkommt und seine Kiste mit Werkzeug zur Thür hineinschiebt.

Bernick. Glauben Sie, ich verabschiede Sie mit leichtem Herzen? War ich Ihnen nicht stets ein billiger Arbeitsherr?

Auner. Um so schlimmer, Herr Konsul. Just

darum werden die Meinigen nicht Ihnen die Schuld geben; sie werden nichts zu mir sagen; denn das wagen sie nicht; aber sie werden mich ansehen, wenn ich's nicht merke, und denken: das wird wohl verdient sein. Sehen Sie, das — das kann ich nicht ertragen! Ein so geringer Mann ich bin, ich war doch stets gewohnt, als der Erste unter den Meinen zu gelten. Mein dürftiges Heim ist auch eine kleine Gesellschaft, Herr Konsul. Diese kleine Gesellschaft hab' ich zu stützen und aufrecht zu erhalten vermocht, weil meine Frau an mich glaubte und weil meine Kinder an mich glaubten. Und nun soll das alles zusammenstürzen.

Bernick. Ja, wenn es einmal nicht anders sein kann, so muß das Kleinere vor dem Größeren fallen; das Einzelne muß in Gottes Namen dem Allgemeinen geopfert werden. Anders weiß ich Ihnen nicht zu antworten, und anders geht es auch nicht in der Welt. Aber Sie sind ein halsstarriger Mann, Auner. Sie widersetzen sich mir, nicht weil Sie nicht anders können, sondern weil Sie nicht wollen, daß die Maschinen über die Handarbeit aufkommen.

Auner. Und Sie halten so fest daran, Herr Konsul, weil Sie wissen, daß Sie der Presse wenigstens Ihren guten Willen bewiesen haben, wenn Sie mich fortjagen.

Bernick. Und wenn es so wäre? Sie hören ja, was es für mich gilt — entweder die Presse auf dem Hals zu haben oder sie mir in einem Augenblick wohlgesinnt zu sehen, wo ich für eine große Sache zum allgemeinen Besten arbeite. Was nun? Kann ich anders handeln, als ich thue? Ich sage Ihnen — die Frage ist: entweder Ihr Heim zu erhalten, oder — wenn mein Plan mißlingt — hunderte von Heimstätten unmöglich zu machen, weil sie nie gegründet werden können, nie einen rauchenden Schornstein besitzen werden. Nun kennen Sie den Grund, weshalb ich Ihnen die Wahl ließ.

Auner. Wenn es so ist, dann hab' ich nichts mehr zu sagen.

Bernick. Hm, — mein lieber Auner, es thut mir aufrichtig leid, daß wir uns trennen müssen.

Auner. Wir trennen uns nicht, Herr Konsul.

Bernick. Wie?

Auner. Ein schlichter Mann hat auch etwas in der Welt zu wahren.

Bernick. Ja wohl, ja wohl — und glauben Sie also versprechen zu können —?

Auner. „Indian Girl" kann übermorgen auslaufen.

(Er grüßt und geht rechts ab.)

Bernick. Aha! So kam ich doch noch zurecht mit dem Trotzkopf. Das soll mir ein gutes Zeichen sein. —

(Hilmar Tönnsen, die Cigarre im Mund, kommt durch das Gartenthor.)

Dritter Auftritt.

Konsul Bernick, Hilmar Tönnsen, gleich darauf Frau Bernick.

Hilmar Tönnsen (auf der Treppe). Guten Tag, Betty! Guten Tag, Bernick!

Frau Bernick. Guten Tag.

Hilmar Tönnsen. Nun, Du hast geweint, wie ich sehe; Du weißt also?

Frau Bernick. Was soll ich wissen?

Hilmar Tönnsen. Daß der Skandal in vollem Gang ist. Uf!

Bernick. Wieso?

Hilmar Tönnsen (kommt herein). Ei, die zwei Amerikaner gehen in der Stadt herum und zeigen sich in Begleitung von Dina Torp.

Frau Bernick (folgt ihm). Ist's möglich —?

Hilmar Tönnsen. Leider die volle Wahrheit. Lona war sogar taktlos genug, mir nachzurufen; aber — natürlich — ich that, als hört' ich's nicht.

Bernick. Und das Alles ging wahrscheinlich nicht unbemerkt vor sich?

Hilmar Tönnsen. Nein, wie Du wohl denken kannst. Die Leute blieben stehen und schauten ihnen nach. Es schien wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet — ungefähr wie ein Brand auf den Prairien. In allen Häusern standen Menschen an den Fenstern und warteten, bis der Zug vorbeikäme; Kopf an Kopf hinter den Gardinen — uf! Entschuldige, Betty, ich sage uf, das macht mich nervös; — sollte das länger so fortgehen, dann muß ich daran denken, eine größere Reise zu machen.

Frau Bernick. Aber Du hättest doch mit ihm reden und ihm vorstellen sollen —

Hilmar Tönnsen. Auf offener Straße? Nein, Du mußt wirklich entschuldigen. — Daß dieser Mensch sich überhaupt auf der Straße zeigt! Nun wir wollen sehen, ob ihm die Presse nicht einen Dämpfer aufsetzt

Bernick. Die Presse? Hast Du Andeutungen dieser Art gehört?

Hilmar Tönnsen. Je nun, es ist nicht ganz ohne. Als ich mich gestern von Euch verabschiedete, ging ich hinauf in den Klub, wegen meiner Krankheit. Ich merkte gleich an der Stille, die eintrat, daß man die beiden Amerikaner aufs Tapet gebracht hatte. Kommt der unverschämte Redakteur Hammer herein und gratuliert mir ganz laut zur Heimkehr meines reichen Vetters.

Bernick. Reich —?

Hilmar Tönnsen. Ja, so drückte er sich aus. Ich maß ihn natürlich mit einem wohlverdienten Blick und gab ihm zu verstehen, daß ich nichts von Johann Tönnsens Reichtum wüßte. „So?" sagte er, „das wäre

sonderbar. In Amerika pflegt man sich doch aufzuschwingen, wenn man etwas Kapital zum Beginn hat; und Ihr Vetter reiste ja nicht mit leeren Händen hinüber."

Bernick. Hm, thu' mir den einzigen Gefallen —

Frau Bernick (bekümmert). Da siehst Du, Gustav —

Hilmar Tönnsen. Der Mensch hat mir eine schlaflose Nacht bereitet. Und da geht er noch herum mit einem Gesicht, als wenn gar nichts passiert wäre. Warum konnt' er auch nicht auf immer verschwinden! Es ist doch unerträglich, was für ein zähes Leben manche Menschen haben.

Frau Bernick. Gott, Hilmar, was sagst Du da?

Hilmar Tönnsen. Ach, ich sage nichts. Aber da entrinnt er mit heiler Haut den Eisenbahnunfällen, den kalifornischen Bären und den Schwarzfuß-Indianern; nicht einmal skalpiert! — Uf, da haben wir ihn!

Bernick (sieht die Straße hinunter). Oskar ist auch mit!

Hilmar Tönnsen. Natürlich! Sie wollen die Leute daran mahnen, daß sie zur ersten Familie der Stadt gehören. Sieh, sieh, da kommen alle Müßiggänger aus der Apotheke und gaffen ihnen nach und machen ihre Bemerkungen. Das ist wirklich nichts für meine Nerven; wie ein Mann unter diesen Umständen die Fahne der Idee hochhalten soll —

Bernick. Sie kommen hieher. Höre, Betty, es ist mein ausdrücklicher Wunsch, daß Du ihnen alle mögliche Freundlichkeit erzeigst.

Frau Bernick. Du erlaubst also —?

Bernick. Gewiß, gewiß; und auch Du, Hilmar. Sie bleiben hoffentlich nicht lange hier. Und wenn wir unter uns sind — keine Anspielungen! Wir dürfen sie durchaus nicht verletzen.

Frau Bernick. Gustav! Wie großmütig Du bist!

Bernick. Nun, nun, laß gut sein!

Frau Bernick. Nein, laß mich Dir danken und

vergieb, daß ich vorhin so heftig werden konnte! Du hattest ja alle Ursache —

Bernick. Schon gut, schon gut!

Hilmar Tönnsen. Uf!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Tönnsen und Dina, gefolgt von Fräulein Hessel und Oskar, kommen durch den Garten.

Fräulein Hessel. Guten Tag, Ihr lieben Menschen!

Johann Tönnsen. Nun haben wir uns die alten Plätze wieder beschaut.

Bernick. Viele Veränderungen; nicht wahr?

Fräulein Hessel. Überall Konsul Bernicks große und gute Thaten. Wir waren in den Anlagen, die Du der Stadt geschenkt —

Bernick. So, dort?

Fräulein Hessel. „Konsul Bernicks Schenkung", wie über dem Eingang steht. Ja, Du bist schon der Mann für das Ganze.

Johann Tönnsen. Auch prächtige Schiffe hast Du. Ich traf den Kapitän der „Palme", meinen alten Schulkameraden —

Fräulein Hessel. Ein neues Schulhaus hast Du ja auch gebaut; und die Wasserleitung und Gasleitung verdankt man Dir, wie ich höre.

Bernick. Nun, man muß doch für die Gesellschaft wirken, in der man lebt.

Fräulein Hessel. Das ist brav, Schwager; aber es ist auch eine Freude, zu sehen, wie Dich die Leute anerkennen. Ich bin nicht eitel, soviel ich weiß; allein ich konnt' es doch nicht unterlassen, Den und Jenen, mit dem wir sprachen, daran zu mahnen, daß wir zur Familie gehören.

Hilmar Tönnsen. Uf —!

Fräulein Hessel. Sagst Du „uf" dazu?

Hilmar Tönnsen. Nein, ich sagte hm —

Fräulein Hessel. Nun, das soll Dir erlaubt sein, armer Narr. Doch heute seid Ihr ja ganz allein?

Frau Bernick. Ja, heute sind wir allein.

Fräulein Hessel. Wir trafen, weiß Gott, ein paar von den Moralischen droben auf dem Markt; sie schienen es sehr eilig zu haben. — Aber wir haben ja noch gar nicht ordentlich miteinander geplaudert. Gestern waren erst die drei Bahngründer da, und dann hatten wir diesen Pastor —

Hilmar Tönnsen. Oberlehrer.

Fräulein Hessel. Ich nenn' ihn Pastor. Aber was sagt Ihr nun zu meinem Werk in diesen fünfzehn Jahren? Ist er nicht ein prächtiger Junge! Wer sollte den Wildfang wieder erkennen, der vom Hause fortlief?

Hilmar Töunsen. Hm —!

Johann Tönnsen. Na, Lona, prahle nur nicht zu viel!

Fräulein Hessel. Nein, darauf thu' ich mir wirklich was zugute. Herrgott! Das ist ja das Einzige, was ich in der Welt ausgerichtet habe; aber das giebt mir auch eine Art Recht, da zu sein. Ja, Johann, wenn ich daran denke, wie wir Zwei dort drüben begannen mit unsern vier leeren Fäusten —

Hilmar Tönnsen. Händen.

Fräulein Hessel. Ich sage Fäuste, denn schmutzig waren sie —

Hilmar Tönnsen. Uf!

Fräulein Hessel. — und leer waren sie auch.

Hilmar Tönnsen. Leer? Nein, da muß ich doch sagen —!

Fräulein Hessel. Was mußt Du sagen?

Bernick. Hm!

Hilmar Tönnsen. Da muß ich sagen — uf!

(Er geht auf die Terrasse.)

Fräulein Hessel. Was hat denn der Mensch?

Bernick. Ach, kümmre Dich nicht um ihn; er ist augenblicklich etwas nervös. Doch willst Du Dich nicht ein wenig im Garten umsehen? Da warst Du ja noch gar nicht, und ich habe gerade ein Stündchen frei.

Frau Bernick. Du wirst sehen, da sind auch große Veränderungen vorgenommen worden.

(Konsul Bernick, Frau Bernick und Fräulein Hessel gehen in den Garten, wo man sie während des Folgenden hie und da gewahrt.)

Oskar (unter der Gartenthür). Onkel Hilmar, weißt Du, was mich Onkel Johann fragte? Er fragte, ob ich mit ihm nach Amerika wolle.

Hilmar Tönnsen. Du? So ein Knirps, so ein Muttersöhnchen?

Oskar. Das will ich nicht mehr sein. Du wirst sehen, wenn ich groß bin —

Hilmar Tönnsen. Bah, Wischwasch! Du hast keinen ernsten Drang nach der Abhärtung, die darin liegt —

(Sie gehen zusammen in den Garten.)

Fünfter Auftritt.

Johann Tönnsen. Dina.

Johann Tönnsen (zu Dina, die den Hut abgenommen hat, an der Thür rechts steht und den Staub von ihrem Kleid schüttelt). Sie sind ganz warm geworden von der Tour.

Dina. Ja, es war ein schöner Spaziergang; einen so schönen hab' ich noch nie gemacht.

Johann Tönnsen. Pflegen Sie nicht oft Vormittags auszugehen?

Dina. O ja; aber nur mit Oskar.

Johann Tönnsen. Haben Sie vielleicht Lust, in den Garten zu gehen, oder bleiben Sie lieber hier?

Dina. Ich bleibe lieber hier.

Johann Tönnsen. Ich auch. Also es gilt: wir machen jeden Morgen einen Spaziergang.

Dina. Das sollten Sie nicht thun.

Johann Tönnsen. Warum? Sie versprachen es ja.

Dina. Allerdings! Doch wenn ich es recht bedenke, dann —. Sie sollten nicht mit mir ausgehen.

Johann Tönnsen. Und warum nicht?

Dina. Sie sind fremd; Sie wissen das noch nicht; aber ich muß Ihnen sagen —

Johann Tönnsen. Nun?

Dina. Nein, ich will doch lieber nichts sagen.

Johann Tönnsen. Sprechen Sie nur, Dina! Mir können Sie Alles sagen.

Dina. So wissen Sie denn: ich bin nicht wie die andern jungen Mädchen; es ist so etwas — so etwas Absonderliches mit mir. Deshalb sollen Sie nicht mit mir gehen.

Johann Tönnsen. Aber von alledem versteh' ich kein Wort. Sie haben doch nichts Böses gethan.

Dina. Nein, ich nicht, aber — nein, nichts mehr davon! Sie erfahren es schon durch die Andern.

Johann Tönnsen. Hm.

Dina. Aber ich wollte Sie eigentlich um etwas fragen.

Johann Tönnsen. Und das ist?

Dina. Es soll ja so leicht sein, drüben in Amerika etwas Tüchtiges zu werden?

Johann Tönnsen. Nun, so leicht ist's gerade nicht immer; im Anfang muß man sich oft gehörig plagen und streng arbeiten.

Dina. Das wollt' ich gerne —

Johann Tönnsen. Sie?

Dina. Ich kann schon arbeiten; ich bin gesund und kräftig, und Tante Martha hat mich Vieles gelehrt.

Johann Tönnsen. Alle Wetter! So reisen Sie mit uns!

Dina. Ach, Sie scherzen nur! Das sagten Sie auch zu Oskar. Aber ich möchte bloß eines wissen, ob die Menschen drüben auch so sehr — so sehr moralisch sind.

Johann Tönnsen. Moralisch?

Dina. Ja; ich meine, ob sie so — anständig und gesittet sind, wie hier.

Johann Tönnsen. Nun, jedenfalls sind sie nicht so schlimm, wie man hier glaubt. Davor braucht Ihnen nicht bang zu sein.

Dina. Sie verstehen mich falsch. Ich wünschte sie gerade nicht gar so anständig und moralisch.

Johann Tönnsen. Nicht? Wie sollten sie denn sein?

Dina. Sie sollten natürlich sein.

Johann Tönnsen. Ja, ja! Das sind Sie vielleicht.

Dina. Dann wär' es gut für mich, wenn ich hinüberkommen könnte.

Johann Tönnsen. Gewiß; und darum sollen Sie mit uns reisen.

Dina. Nein, nicht mit Ihnen; ich möchte allein reisen. O, ich wollt' es schon zu etwas bringen; ich wollte schon brav werden!

Bernick (unterhalb der Gartentreppe mit den beiden Damen). Bleib', bleib', liebe Betty; ich hol' es Dir; Du könntest Dich erkälten.

(Er kommt in den Saal hinein und sucht Frau Bernicks Shawl.)

Frau Bernick (außen im Garten). Du mußt auch mitkommen, Johann; wir gehen in die Grotte.

Bernick. Nein, laß Johann hier! Sieh, Dina! Bring meiner Frau den Shawl und geh' mit. Johann bleibt bei mir, liebe Betty. Ich muß doch etwas über die Verhältnisse drüben hören.

Frau Bernick. Gut! Aber komm bald nach; Du weißt ja, wo wir zu finden sind.

(Frau Bernick, Fräulein Hessel und Dina gehen links hinunter in den Garten.)

Sechster Auftritt.

Konsul Bernick, Johann Tönnsen, später Prokurist Krapp.

Bernick (blickt ihnen einen Augenblick nach, schließt dann die zweite Thür links; darauf geht er zu Johann Tönnsen, faßt dessen beide Hände, schüttelt und drückt sie). Johann, endlich sind wir allein; nun gestatte mir, Dir zu danken.

Johann Tönnsen. Laß nur!

Bernick. Mein Haus und Heim, mein Familienglück, meine ganze bürgerliche Stellung — das Alles verdank' ich Dir!

Johann Tönnsen. Nun, es freut mich, lieber Gustav. So kam doch etwas Gutes bei der tollen Geschichte heraus.

Bernick (schüttelt abermals Johanns Hände). Dank, Dank trotzdem. Nicht einer unter Tausenden hätte gethan, was Du damals für mich thatest.

Johann Tönnsen. Mach' keine Worte! Waren wir nicht beide jung und unbesonnen? Einer von uns mußte doch die Schuld auf sich nehmen.

Bernick. Aber wem kam das mehr zu als dem Schuldigen?

Johann Tönnsen. Halt! Damals kam es dem Unschuldigen eher zu. Ich war ja frank und frei, elternlos; es war ein reines Glück, dieser Plackerei im Kontor zu entkommen. Du hingegen hattest Deine alte Mutter noch am Leben, und dazu hattest Du Dich gerade mit Betty heimlich verlobt, die Dich so sehr liebte. Was würde aus ihr geworden sein, hätte sie erfahren —

Bernick. Wahr, wahr; aber dennoch —

Johann Tönnsen. War es nicht um Bettys willen, daß Du dies Possenspiel mit Frau Torp aufgabst? Gerade um mit ihr zu brechen, warst Du ja an jenem Abend zu ihr gekommen —

Bernick. O, jener unglückselige Abend, als der betrunkene Mensch nach Hause kam! Ja, Johann, es war um Bettys willen; doch immerhin — daß Du so großmütig den Schein auf Dich lenken und wegreisen konntest —

Johann Tönnsen. Keine Skrupel, lieber Gustav. Wir wurden ja einig darüber, daß es so sein sollte. Gerettet mußtest Du werden; Du warst ja mein Freund. Auf diese Freundschaft war ich wirklich eitel! Hier saß ich, wie an die Scholle gebunden, und plagte mich ab; und da kommst Du, fein und vornehm, von Deiner Reise ins Ausland zurück — warst in London und Paris gewesen und erwählst mich zu Deinem Freund, obgleich ich vier Jahr jünger war als Du; — ja, das geschah, weil Du Betty den Hof machtest; jetzt versteh' ich's schon. Doch wie stolz war ich darauf! Und wer würde es nicht gewesen sein? Wer würde sich nicht gern für Dich geopfert haben, zumal da es sich um nichts weiter handelte, als um ein vorübergehendes Stadtgeschwätz? Und überdies hatt' ich ja Gelegenheit, in die weite Welt zu laufen.

Bernick. Hm, mein lieber Johann! Ich muß Dir aufrichtig sagen, daß die Geschichte noch nicht so ganz vergessen ist.

Johann Tönnsen. Nicht? — Nun, was kümmert das mich, wenn ich wieder drüben auf meiner Farm sitze —

Bernick. Du reisest also zurück?

Johann Tönnsen. Versteht sich.

Bernick. Aber doch nicht so bald, hoff' ich?

Johann Tönnsen. So bald wie möglich. Ich kam ja nur mit herüber, um Lona nachzugeben.

Bernick. Lona? Wieso?

Johann Tönnsen. Ja, siehst Du, sie ist doch nicht mehr jung; und in letzterer Zeit überkam sie die Sehnsucht nach der Heimat; aber sie wollt' es nicht gestehen. (Er lächelt). Wie durfte sie es wagen, mich leichtsinnigen Wicht allein zurückzulassen, mich, der schon mit neunzehn Jahren —

Bernick. Nun also?

Johann Tönnsen. Ja, Gustav, nun komm' ich mit einer Beichte, deren ich mich schäme.

Bernick. Du hast ihr doch nicht Alles gesagt?

Johann Tönnsen. Doch. — Es war unrecht von mir; aber ich konnte nicht anders. Du machst Dir keine Vorstellung, was Lona mir gewesen. Du konntest sie nie leiden; aber mir war sie eine Mutter. In den ersten Jahren, als es uns drüben so kärglich ging — wie arbeitete sie nicht! Und als ich lange Zeit krank lag, nichts verdiente und sie nicht daran hindern konnte, gab sie sich dazu her, in den Kaffeehäusern zu singen, — Vorträge zu halten, über die sich die Leute lustig machten, und schrieb ein Buch, über das sie selbst später lachte und weinte, — alles das, um mich am Leben zu erhalten. Konnt' ich da zusehen, wie sie sich in der letzten Zeit abhärmte, sie, die für mich geschafft und sich abgeplagt hatte? Nein, das konnt' ich nicht! Und da sagte ich zu ihr: „Reise nur, Lona; um mich braucht Dir nicht bang zu sein; ich bin nicht so leichtsinnig wie Du denkst." Und da — da bekam sie es zu wissen.

Bernick. Und wie nahm sie es auf?

Johann Tönnsen. Nun, sie meinte ganz richtig, wenn ich mich unschuldig wüßte, könnt' es mir nichts verschlagen, auf einen Sprung mit herüberzukommen. Aber Du kannst ganz ruhig sein! Lona verrät nichts; und ich werde meine Zunge ein zweites Mal hüten.

Bernick. Ja, darauf bau' ich.

Johann Tönnsen. Hier meine Hand! Und nun wollen wir nicht mehr von der alten Geschichte reden.

Zum Glück ist es, so viel ich weiß, der einzige tolle Streich, den Einer von uns gemacht. Nun will ich die wenigen Tage, die ich hier bleibe, recht genießen. Du glaubst nicht, was das für eine prächtige Tour diesen Morgen war. Wer hätte geglaubt, das kleine Ding, das hier herumlief und die Engel auf dem Theater spielte —! Doch sag' mir, wie ging es darnach mit ihren Eltern?

Bernick. Ich weiß nicht mehr zu erzählen, als was ich Dir gleich nach Deiner Abreise schrieb. Du bekamst doch meine beiden Briefe?

Johann Tönnsen. Jawohl, jawohl; ich habe sie beide. Der Trunkenbold lief also weg von ihr?

Bernick. Und trank sich seitdem ins Grab.

Johann Tönnsen. Sie starb ja auch bald darauf? Doch Du thatest gewiß in der Stille für sie, was Du konntest?

Bernick. Sie war stolz; sie verriet nichts und wollte nichts annehmen.

Johann Tönnsen. Nun, es war jedenfalls recht von Dir, daß Du Dina ins Haus nahmst.

Bernick. Gewiß. Übrigens war es eigentlich Martha, die es durchsetzte.

Johann Tönnsen. Wie, Martha? Aber wo ist sie denn heute?

Bernick. O die — wenn sie nicht Schule zu halten hat, so hat sie ihre Kranken.

Johann Tönnsen. Also Martha war's, die sich Dinas annahm?

Bernick. Ja, Martha hat ja von jeher eine gewisse Schwäche für das Erziehungswesen gehabt. Darum hat sie auch eine Stelle an der Volksschule angenommen. Das war eine gewaltige Dummheit von ihr.

Johann Tönnsen. Ja, sie sah gestern wirklich sehr angegriffen aus; ich fürchte gleichfalls für ihre Gesundheit.

Bernick. O, was ihre Gesundheit anlangt, so könnte

sie immerhin Lehrerin bleiben. Aber es ist unangenehm für mich; es sieht aus, als ob ich, ihr Bruder, nicht geneigt wäre, sie zu unterhalten.

Johann Tönnsen. Unterhalten? Ich glaubte, sie hätte so viel eigenes Vermögen, um —

Bernick. Keinen Pfennig. Du entsinnst Dich doch, wie knapp die Zeiten für meine Mutter waren, als Du gingst. Sie trieb es noch eine Weile mit meinem Beistand so fort; doch damit war mir natürlich nicht für die Länge gedient. Dann ließ ich mich in die Firma aufnehmen; aber auf diese Weise ging's wieder nicht. Ich mußte daher das Ganze übernehmen; und als wir Kassasturz hielten, stellte sich heraus, daß so gut wie nichts auf meiner Mutter Anteil kam. Und als die Mutter bald darauf starb, stand natürlich auch Martha auf dem Trocknen.

Johann Tönnsen. Die arme Martha!

Bernick. Arm — warum? Du glaubst doch nicht, daß ich sie etwas vermissen lasse? O nein, ich kann wohl sagen, daß ich ein guter Bruder bin. Sie wohnt natürlich mit uns zusammen und ißt an unserm Tisch; für ihren Gehalt als Lehrerin kann sie sich reichlich kleiden — und was braucht ein einzelnes Frauenzimmer mehr?

Johann Tönnsen. Hm; so denken wir nicht in Amerika.

Bernick. Das begreift sich von einer so aufgewiegelten Gesellschaft, wie die amerikanische. Doch hier in unserm kleinen Kreis, wo die Verderbnis bis jetzt — Gottlob — keinen Einlaß erhalten, hier begnügen die Frauen sich damit, eine angemessene, wenn auch bescheidne Stellung einzunehmen. Es ist übrigens Marthas eigne Schuld; sie könnte längst versorgt sein, wenn sie gewollt hätte.

Johann Tönnsen. Du meinst, sie hätte sich verheiraten können?

Bernick. Ja, und sogar sehr günstig; es boten

sich mehrere gute Partien. Eigentümlich genug! Ein mittelloses Mädchen, nicht mehr jung und noch dazu ganz unbedeutend —

Johann Tönnsen. Unbedeutend?

Bernick. Nun, ich leg' es ihr nicht zur Last. Ich wünsche sie überhaupt nicht anders. Du siehst ein, in einem großen Haus, wie das unsrige, ist es immer gut, so ein schlichtes Geschöpf zu haben, das man zu Allem verwenden kann.

Johann Tönnsen. Doch sie —?

Bernick. Sie? Wie meinst Du? — Nun, sie hat natürlich auch Etwas, für das sie sich interessiert; sie hat ja mich und Betty und Oskar und mich. Die Menschen müssen nicht immer in erster Reihe an sich selber denken, und am allerwenigsten die Frauenzimmer. Wir haben ja doch Jeder eine größere oder kleinere Gesellschaft zu stützen und dafür zu wirken. So thue ich jedenfalls. (Er deutet auf Prokurist Krapp, der von rechts kommt.) Hier hast Du gleich den Beweis. Glaubst Du, es seien meine eigenen Geschäfte, die mich in Anspruch nehmen? Keineswegs. (Rasch zu Krapp) Nun?

Krapp (leise, indem er einen Stoß Papiere zeigt). Alle Kaufkontrakte in Ordnung.

Bernick. Herrlich! Vortrefflich! — Nun, Schwager, mußt Du mich aber einstweilen entschuldigen. (Mit gedämpfter Stimme, indem er ihm die Hand drückt:) Dank, Dank, Johann; und sei überzeugt, Alles, womit ich Dir dienen kann — nun, Du verstehst mich schon. — Kommen Sie, Herr Krapp.

(Ab mit Krapp durch die erste Thür links.)

Johann Tönnsen (sieht ihm eine Weile nach.) Hm —

(Er will in den Garten gehen; in demselben Augenblick kommt Fräulein Bernick, mit einem kleinen Korb am Arm, von rechts.)

Siebenter Auftritt.

Johann Tönnsen. Fräulein Bernick.

Johann Tönnsen. Ei sieh! Martha!

Fräulein Bernick. Ah! Johann — bist Du's?

Johann Tönnsen. Auch schon so früh geschäftig?

Fräulein Bernick. Ja. Warte hier; jetzt kommen gewiß die Andern gleich.

(Sie will nach links abgehen.)

Johann Tönnsen. Hör', Martha, hast Du immer solche Eile?

Fräulein Bernick. Ich?

Johann Tönnsen. Gestern gingst Du mir gleichsam aus dem Wege, so daß ich kein Wort mit Dir sprechen konnte, und heute —

Fräulein Bernick. Aber —

Johann Tönnsen. Früher waren wir doch stets beisammen — wir zwei alten Spielkameraden.

Fräulein Bernick. Ach, Johann, das ist viele, viele Jahre her.

Johann Tönnsen. Nun, lieber Gott, es sind jetzt fünfzehn Jahre, weder mehr noch weniger. Findest Du vielleicht, daß ich mich so sehr verändert habe?

Fräulein Bernick. Du? Ach ja, Du auch, obgleich —

Johann Tönnsen. Was meinst Du?

Fräulein Bernick. O, nichts.

Johann Tönnsen. Du scheinst nicht sehr erfreut, mich wiederzusehen.

Fräulein Bernick. Ich habe so lange gewartet, Johann — zu lange.

Johann Tönnsen. Gewartet — daß ich kommen würde?

Fräulein Bernick. Ja.

Johann Tönnsen. Und warum dachtest Du, ich würde kommen?

Fräulein Bernick. Um zu sühnen, was Du verbrochen.

Johann Tönnsen. Ich?

Fräulein Bernick. Hast Du vergessen, daß eine Frau in Not und Schande um Deinetwillen starb? Hast Du vergessen, daß um Deinetwillen die schönsten Jahre eines heranwachsenden Kindes verbittert wurden?

Johann Tönnsen. Und das muß ich von Dir hören! Martha, so hat Dein Bruder nie —

Fräulein Bernick. Was sollt' er —?

Johann Tönnsen. Hat er nie —; nun ich meine, hat er niemals auch nur ein entschuldigendes Wort für mich gehabt?

Fräulein Bernick. Ach, Johann, Du kennst ja Gustavs strenge Grundsätze.

Johann Tönnsen. Hm — gewiß, gewiß; ich kenne die strengen Grundsätze meines alten Freundes Gustav sehr gut. Aber das ist doch —! Nun! — Ich sprach eben mit ihm. Er scheint sich merklich geändert zu haben.

Fräulein Bernick. Wie kannst Du so sprechen? Gustav war stets ein vortrefflicher Mann.

Johann Tönnsen. So war's gerade nicht gemeint; doch laß nur! — Hm, nun begreif' ich erst, in welchem Lichte Du mich sahst: auf die Heimkunft des Verlornen hast Du gewartet.

Fräulein Bernick. Johann, ich will Dir sagen, in welchem Lichte ich Dich sah. (Sie deutet in den Garten hinunter.) Siehst Du sie, die dort im Grase mit Oskar spielt? Es ist Dina. Entsinnst Du Dich des verworrenen Briefes, den Du mir schriebst, als Du wegreistest? — Du schriebst mir, ich sollte an Dich glauben. Ich hab' an Dich geglaubt, Johann. All' das Böse, wovon später hier Gerüchte umliefen, muß in der Verwirrung, gedankenlos, ohne Überlegung geschehen sein —

Johann Tönnsen. Was meinst Du?

Fräulein Bernick. O, Du verstehst mich wohl;

— kein Wort mehr davon! Aber Du mußtest ja fort, — ein neues Leben beginnen. Siehst Du, Johann, ich war Dein Stellvertreter hier, ich, Dein alter Spielkamerad. Die Pflichten, denen Du hier obzuliegen vergaßest, oder nicht obliegen konntest, hab' ich für Dich erfüllt. Ich sag' es Dir, damit Du nicht auch dies noch Dir vorzuwerfen hast. Dem armen, verlassenen Kind bin ich eine Mutter gewesen; ich hab' es aufgezogen, so gut ich vermochte —

Johann Tönnsen. Un Dein ganzes Leben damit vergeudet —

Fräulein Bernick. Es war nicht vergeudet. Aber Du kamst spät, Johann.

Johann Tönnsen. Martha — könnt' ich Dir sagen —! Nun, laß Dir jedenfalls für Deine treue Freundschaft danken!

Fräulein Bernick (lächelt wehmütig). Hm. — So hätten wir uns denn ausgesprochen. Still, es kommt Jemand! Leb' wohl! Ich kann jetzt nicht —

(Sie geht durch die zweite Thür links. Fräulein Hessel, gefolgt von Frau Bernick, kommt vom Garten.)

Achter Auftritt.

Johann Tönnsen, Fräulein Hessel, Frau Bernick.

Frau Bernick (noch im Garten). Um Gotteswillen, Lona, was fällt Dir ein!

Fräulein Hessel. Laß mich, sag' ich! Ich will und muß mit ihm reden.

Frau Bernick. Aber das wäre ja der größte Skandal! Ah, Johann, bist Du noch hier?

Fräulein Hessel. Hinaus mit Dir, Junge! Hocke nicht immer in der Stubenluft! Geh' in den Garten und plaudre mit Dina!

Johann Tönnsen. Das hatt' ich eben im Sinn.

Frau Bernick. Aber —

Fräulein Hessel. Hör', Johann, hast Du Dina richtig angesehen?

Johann Tönnsen. Ich glaube wohl.

Fräulein Hessel. Du solltest sie Dir genau ansehen, Junge! Das wäre etwas für Dich!

Frau Bernick. Aber Lona —!

Johann Tönnsen. Etwas für mich?

Fräulein Hessel. Ja, zum Ansehen, mein' ich! Geh' nun!

Johann Tönnsen. Ich geh' mehr als gerne.

(Er geht in den Garten.)

Neunter Auftritt.

Fräulein Hessel. Frau Bernick.

Frau Bernick. Lona! Ich bin wie versteinert über Dich. Das kann doch unmöglich Dein Ernst sein.

Fräulein Hessel. Doch, mein voller Ernst! Ist sie nicht frisch und gesund und wahr? Das ist just eine Frau für Johann; so eine, wie er sie drüben braucht. Das wird etwas Andres sein, als eine alte Halbschwester!

Frau Bernick. Dina? Dina Torp! Bedenke doch —!

Fräulein Hessel. Ich bedenke vor allen Dingen das Glück des Jungen. Verhelfen muß ich ihm dazu; er selber hat kein Geschick zu dergleichen; für die Frauenzimmer hat er niemals einen rechten Sinn gehabt.

Frau Bernick. Er? Johann? Nun, mir scheint doch, wir hätten traurige Beweise —

Fräulein Hessel. Ach, zum Kuckuck mit der dummen Geschichte! Wo ist Bernick hin? Ich muß ihn sprechen.

Frau Bernick. Lona, Du thust es nicht, sag' ich.

Fräulein Hessel. Ich thu's. Hat der Junge sie gern und sie ihn, so sollen sie auch einander haben! Bernick ist ja ein kluger Mann; er muß einen Weg ausfindig machen —

Frau Bernick. Und Du glaubst, daß man diese amerikanischen Unziemlichkeiten hier dulden würde —

Fräulein Hessel. Schnickschnack!

Frau Bernick. — daß ein Mann, wie Gustav, bei seinen strengen moralischen Grundsätzen —

Fräulein Hessel. Ah bah! Die sind wohl nicht so unsinnig streng!

Frau Bernick. Was unterfängst Du Dich?

Fräulein Hessel. Ich unterfange mich zu sagen, daß Bernick wohl auch nicht viel moralischer ist, als andre Männer.

Frau Bernick. So tief also sitzt noch Dein Haß gegen ihn! Aber was willst Du denn hier, wenn Du nie vergessen konntest, daß —? Ich begreife nicht, wie Du ihm vor Augen treten mochtest nach der schmählichen Beleidigung, die Du ihm damals zugefügt.

Fräulein Hessel. Ja, Betty, damals ließ ich mich hinreißen. Ich war zu derb.

Frau Bernick. Und wie großmütig hat er Dir vergeben, er, der doch nie etwas verbrochen hatte! Denn er konnte doch nichts dafür, daß Du Dir Hoffnungen machtest. Aber seit der Zeit haßtest Du auch mich. (Sie bricht in Thränen aus.) Du hast mir nie mein Glück gegönnt. Und was kommst Du her, um all das mir aufzubürden, — um der Stadt zu zeigen, in welche Familie ich Gustav gebracht. Ja, über mich wird es hergehen, und das ist's, was Du willst. O, das ist abscheulich von Dir!

(Sie geht weinend ab durch die zweite Thür links.)

Fräulein Hessel (ihr nachblickend). Arme Betty!

Zehnter Auftritt.

Fräulein Hessel. Konsul Bernick (kommt aus seinem Zimmer).

Bernick (noch unter der Thür). Ja, ja, es ist gut, Herr Krapp, ausgezeichnet. Schicken Sie vierhundert Kronen zur Speisung der Armen! (Er wendet sich gegen Fräulein Hessel.) Lona! (Er tritt näher). Bist Du allein? Kommt Betty nicht?

Fräulein Hessel. Nein. Soll ich sie vielleicht holen?

Bernick. Nein, nein, laß nur! O Lona, Du weißt nicht, wie ich mich gesehnt habe, offen mit Dir zu reden, — um Deine Verzeihung zu erflehen!

Fräulein Hessel. Hör' Gustav, laß uns nicht sentimental werden; das steht uns nicht an.

Bernick. Du mußt mich hören, Lona! Ich weiß, wie der Schein gegen mich spricht, jetzt, nachdem Du meine Beziehungen zu Dinas Mutter erfahren. Aber ich schwöre Dir, es war nur eine kurze Verirrung; ich habe wirklich, wahr und aufrichtig für Dich empfunden.

Fräulein Hessel. Warum, meinst Du, daß ich heimgekommen bin?

Bernick. Was Du auch im Sinne hast, so fleh' ich Dich an, nichts vorzunehmen, eh' ich mich gerechtfertigt. Ich kann es, Lona; ich kann mich wenigstens entschuldigen.

Fräulein Hessel. Nun ist Dir bang. — Du hast für mich empfunden, sagst Du. Ja, das versichertest Du mir oft genug in Deinen Briefen; und vielleicht war es gewissermaßen auch wahr, so lang Du noch da draußen in einer großen und freisinnigen Welt lebtest, die Dir Mut gab, selbst frei und groß zu denken. Du fandest vielleicht an mir ein wenig mehr Charakter, Willen und Selbständigkeit, als bei den Meisten hier. Und dann war es ja ein Geheimnis zwischen uns Beiden; Niemand konnte sich über Deinen schlechten Geschmack lustig machen.

Bernick. Lona, wie kannst Du glauben —!

Fräulein Hessel. Doch als Du wiederkehrtest, als Du die spöttischen Glossen vernahmst, die auf mich niederhagelten, das Gelächter über all das, was sie hier meine Verkehrtheiten nannten —

Bernick. Du warst damals rücksichtslos.

Fräulein Hessel. Meistenteils um diese männlichen und weiblichen Leisetreter zu ärgern, die in der Stadt herumtrippelten. — Und als Du dann die junge, verführerische Schauspielerin trafst —

Bernick. Das war ein thörichter Streich, nichts weiter; ich schwöre Dir, nicht der zehnte Teil der Gerüchte, die damals in Umlauf kamen, ist wahr gewesen.

Fräulein Hessel. Laß gut sein! Doch als dann Betty heimkam, schön, blühend, von Allen vergöttert, — und als bekannt wurde, daß sie das ganze Vermögen der Tante erben, und ich nichts bekommen sollte —

Bernick. Ja, nun sind wir bei der Sache, Lona, und nun sollst Du Alles ohne Umschweif hören. Ich liebte Betty damals nicht; ich brach nicht mit Dir einer andern Neigung wegen. Ich will es Dir offen sagen: es war um des Geldes willen. Ich war dazu gezwungen; ich mußt' es mir sichern.

Fräulein Hessel. Und das sagst Du mir so gerade ins Gesicht?

Bernick. Ja. Höre mich, Lona —

Fräulein Hessel. Und doch schriebst Du mir, eine unbezwingliche Liebe zu Betty hätte Dich erfaßt, riefst meine Hochherzigkeit an, beschworst mich, um Bettys willen von dem zu schweigen, was zwischen uns bestand —

Bernick. Das mußt' ich thun.

Fräulein Hessel. Nun, bei Gott, dann bereu' ich nicht, daß ich mich damals vom Zorn hinreißen ließ!

Bernick. Laß Dir die damalige Lage kalt und ruhig auseinandersetzen. Meine Mutter stand, wie Du

Dich erinnerst, an der Spitze des Geschäfts; aber sie war ganz und gar ohne Geschäftssinn. Ich ward eilig aus Paris zurückgerufen; die Zeiten waren kritisch; ich sollte die Sache wieder ins Geleis bringen. Was fand ich? — Ich fand, was ich als tiefstes Geheimnis hüten mußte, ein so gut wie ruiniertes Haus. Ja, so gut wie ruiniert war dies alte Haus, das drei Generationen hindurch gestanden hatte. Was blieb mir, dem Sohn, dem einzigen Sohn, andres übrig, als mich nach einem Rettungsmittel umzusehen?

Fräulein Hessel. Und so rettetest Du das Haus Bernick auf Kosten eines Weibes?

Bernick. Du weißt recht gut, daß Betty mich liebte.

Fräulein Hessel. Doch ich?

Bernick. Glaube mir, Lona, Du wärst nie glücklich mit mir geworden.

Fräulein Hessel. Also war es wohl Fürsorge um mein Glück, daß Du Dein Wort brachst?

Bernick. Du glaubst vielleicht, daß ich aus eigennützigen Beweggründen so gehandelt habe? — Wär' ich damals allein gestanden, ich hätte mit frischem Mut von vorn angefangen. Doch Du stellst Dir nicht vor, wie ein Geschäftsmann mit dem Geschäft zusammenwächst, das ihm vererbt ist. Weißt Du, wie das Wohl und Wehe von Hunderten, ja Tausenden von ihm abhängt? Bedenkst Du nicht, daß die ganze Gesellschaft, der Du sowohl als ich von Jugend auf angehören, es in fühlbarster Weise empfunden hätte, wenn das Haus Bernick gestürzt wäre?

Fräulein Hessel. War das auch wegen der Gesellschaft, daß Du diese fünfzehn Jahre in der Lüge beharrst?

Bernick. In der Lüge?

Fräulein Hessel. Wie viel weiß Betty von dem, was hinter ihrer Verbindung mit Dir steckt, und was vorausgegangen ist?

Bernick. Wozu ihr Dinge enthüllen, die sie ohne Nutzen verwunden würden?

Fräulein Hessel. Ohne Nutzen, sagst Du? Ja, ja, Du bist Geschäftsmann; Du mußt Dich ja auf das Nützliche verstehen. — Doch höre, Gustav, jetzt will auch ich kalt und ruhig sprechen. Sage mir — bist Du nun auch wirklich glücklich?

Bernick. In der Familie, meinst Du?

Fräulein Hessel. Ja wohl.

Bernick. Das bin ich, Lona. Du warst mir nicht umsonst eine so aufopfernde Freundin! Ich darf sagen, daß ich von Jahr zu Jahr glücklicher geworden bin. Betty ist gut und fügsam. Und wie sie im Laufe der Jahre gelernt hat, ihr Wesen nach dem zu richten, was mir eigentümlich ist —

Fräulein Hessel. Hm.

Bernick. Früher hatte sie zwar ein gut Teil überspannter Vorstellungen von der Liebe; sie konnte sich nicht mit dem Gedanken aussöhnen, daß diese nach und nach in eine milde Freundschaft übergehen sollte —

Fräulein Hessel. Doch jetzt hat sie sich hineingefunden?

Bernick. Vollständig. Du kannst Dir denken, daß der tägliche Umgang mit mir nicht ohne ersprießlichen Einfluß auf sie war. Die Menschen müssen gegenseitig ihre Forderungen herabstimmen lernen, wenn sie dem gesellschaftlichen Kreise, dem sie angehören, Genüge leisten wollen. Das hat auch Betty nach und nach eingesehen, und darum ist unser Haus jetzt ein Muster für unsre Mitbürger.

Fräulein Hessel. Und wissen diese Mitbürger nichts von der Lüge?

Bernick. Von der Lüge?

Fräulein Hessel. Ja, von der Lüge, worin Du nun fünfzehn Jahre beharrst.

Bernick. Und das nennst Du —?

Fräulein Hessel. Die Lüge nenn' ich es — die

dreifache Lüge. Erst die Lüge gegen mich; dann die Lüge gegen Betty; dann die Lüge gegen Johann.

Bernick. Betty hat nie gefordert, daß ich spreche.

Fräulein Hessel. Weil sie nichts wußte.

Bernick. Und Du wirst es nicht fordern — aus Rücksicht für sie.

Fräulein Hessel. O, ich werde die Sticheleien schon aushalten können, ich hab' eine dicke Haut.

Bernick. Und Johann wird es auch nicht fordern; das hat er mir zugesagt.

Fräulein Hessel. Aber Du selbst, Gustav? Ist nicht etwas in Dir, das aus der Lüge herauszukommen verlangt.

Bernick. Ich sollte freiwillig mein Familienglück und meine Stellung in der Gesellschaft opfern?

Fräulein Hessel. Welches Recht hast Du, diese Stellung einzunehmen?

Bernick. Fünfzehn Jahre lang hab' ich mir täglich ein bischen Recht erkauft — durch meinen Wandel, und durch das, was ich gewirkt und gefördert.

Fräulein Hessel. Ja, Du hast Vieles gewirkt und gefördert für Dich selber, wie für Andre. Du bist der reichste und mächtigste Mann der Stadt; unter Deinen Willen müssen sich alle beugen, weil sie Dich ohne Fleck und Makel glauben; Dein Haus gilt als ein Musterhaus, Dein Thun als Vorbild und Richtschnur. Doch all diese Herrlichkeit, und Du selbst dazu, steht wie auf einem schwankenden Moorgrund. Ein Augenblick kann kommen, ein Wort kann ausgesprochen werden — und Du und die ganze Herrlichkeit gehn zu Grunde, wenn Du Dich nicht bei Zeiten rettest.

Bernick. Lona — was willst Du hier bei uns?

Fräulein Hessel. Ich will Dir zu festem Grunde unter den Füßen verhelfen.

Bernick. Du willst Dich rächen? Ich ahnt' es. Doch das gelingt Dir nicht! Hier ist nur einer, der vollgültig zeugen kann, und der schweigt.

Fräulein Hessel. Johann?

Bernick. Ja, Johann. Erhebt ein anderer Mund Klage gegen mich, so leugne ich alles; will man mich vernichten, so wehr' ich mich ums Leben. Aber das soll Dir nie gelingen. Er, der mich stürzen könnte, schweigt — und er reist wieder ab.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Großhändler Rummel und Kaufmann Wigland kommen von rechts.

Rummel. Guten Tag, guten Tag, lieber Bernick! Du mußt mit uns in den Handelsverein. Wir haben Versammlung wegen der Eisenbahnangelegenheit; Du weißt ja!

Bernick. Ich kann nicht — jetzt unmöglich.

Wigland. Sie müssen wirklich, Herr Konsul —

Rummel. Du mußt, Bernick! Es arbeiten uns Leute entgegen. Redakteur Hammer und die Andern, die für die Küstenlinie waren, behaupten, es stecken Privatinteressen hinter dem neuen Vorschlag.

Bernick. Nun, so erklär' ihnen —

Wigland. Was wir erklären, Herr Konsul, das hilft nichts —

Rummel. Nein, nein, Du mußt selbst kommen; gegen Dich wagt natürlich Niemand einen solchen Verdacht zu hegen.

Fräulein Hessel. Das wollt' ich meinen!

Bernick. Ich kann nicht, sag' ich; ich bin unwohl; oder — wartet wenigstens, bis ich mich etwas erholt habe.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Oberlehrer Lundt, später Hilmar Tönnsen und Frau Bernick.

Lundt (kommt von rechts). Verzeihen Sie, Herr Konsul; Sie sehen mich in der heftigsten Aufregung —

Bernick. Was fehlt Ihnen denn?

Lundt. Ich muß eine Frage an Sie richten. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, wenn das junge Mädchen, welches unter ihrem Dach ein Asyl gefunden, sich auf offener Straße in Gesellschaft eines Menschen zeigt, der —

Fräulein Hessel. Welches Menschen, Herr Pastor?

Lundt. In Gesellschaft des Menschen, von dem man, unter allen Menschen der Welt, sie am fernsten halten sollte.

Fräulein Hessel. Oho!

Lundt. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, Herr Konsul?

Bernick (der Hut und Handschuhe sucht). Ich weiß von nichts. Entschuldigen Sie, ich habe Eile; ich soll in den Handelsverein.

Hilmar Tönnsen (kommt aus dem Garten und geht nach der zweiten Thür links). Betty, Betty, so hör' doch!

Frau Bernick (unter der Thür). Was giebt's?

Hilmar Tönnsen. Du mußt in den Garten hinunter und den Liebeleien ein Ende machen, die eine gewisse Person mit dieser Dina Torp treibt. Ich bin ganz nervös geworden vom Zuhören.

Fräulein Hessel. So? Was hat denn die Person gesagt?

Hilmar Tönnsen. O, nichts weiter, als daß er will, sie solle ihm nach Amerika folgen. Uf!

Lundt. Ist das möglich!

Frau Bernick. Was Du sagst!

Fräulein Hessel. Ei, das wäre ja prächtig!

Bernick. Unmöglich! Du hast falsch gehört.

Hilmar Tönnsen. Frag' ihn selbst! Da kommt das Pärchen. Aber laß mich aus dem Spiele.

Bernick (zu Rummel und Wigland). Ich komme nach — im Augenblick —

(Rummel und Wigland ab nach rechts. Johann Tönnsen und Dina kommen vom Garten.)

Dreizehnter Auftritt.

Konsul Bernick, Frau Bernick, Fräulein Hessel, Oberlehrer Lundt, Hilmar Tönnsen, Johann und Dina, zuletzt Kaufmann Sandstadt.

Johann Tönnsen. Hurra, Lona! Sie zieht mit uns!

Frau Bernick. Aber Johann — Du unbesonnener —!

Lundt. Ist's möglich! Solch ein ausgemachter Skandal! Durch welche Verführungskünste gelang es Ihnen —

Johann Tönnsen. Herr! Was nehmen Sie sich heraus?

Lundt. Antworten Sie mir, Dina! — Ist dies Ihre Absicht, — ist es Ihr voller, freier Entschluß?

Dina. Ich muß fort von hier.

Lundt. Aber mit ihm — mit ihm!

Dina. Nennen Sie mir einen Andern, der den Mut hätte, mich mitzunehmen.

Lundt. Nun, so erfahren Sie denn, wer er ist!

Johann Tönnsen (warnend). Reden Sie nicht!

Bernick. Kein Wort mehr!

Lundt. Da würde ich der Gesellschaft, für deren Moral und Sitten ich zu wachen habe, einen schlechten

Dienst erweisen, und unverantwortlich würde ich gegen dieses junge Mädchen handeln, an deren Erziehung auch ich wesentlichen Anteil hatte, und die mir —

Johann Tönnsen. Hüten Sie sich vor dem, was Sie thun wollen!

Lundt. Sie soll es wissen! Dina, dies ist der Mann, der schuld war an dem Unglück und der Schande Ihrer Mutter.

Bernick. Herr Lundt —!

Dina. Er?! (Zu Johann Tönnsen) Ist das wahr?

Johann Tönnsen. Gustav, antworte Du!

Bernick. Kein Wort mehr! Schweigen wir davon!

Dina. Also wahr!

Lundt. Ja, wahr! Und mehr noch! Dieser Mensch, dem Sie Zutrauen schenken, lief nicht mit leeren Händen von hier weg; — die Kasse der Witwe Bernick — der Konsul kann's bezeugen!

Fräulein Hessel. Lügner!

Bernick. Ah —!

Frau Bernick. O Gott, o Gott!

Johann Tönnsen (mit erhobenem Arm). Und das wagst Du —!

Fräulein Hessel (abwehrend). Johann! Schlag' ihn nicht.

Lundt. Ja, vergreifen Sie sich nur an mir! Doch die Wahrheit soll an den Tag; und dies ist die Wahrheit; Konsul Bernick hat es selbst gesagt, und die ganze Stadt weiß es. — Jetzt, Dina, jetzt kennen Sie ihn.

(Kurze Pause.)

Johann Tönnsen (leise, indem er Bernick am Arm faßt). Gustav, Gustav, was hast Du gethan!

Frau Bernick (leise, unter Thränen). O Gustav, daß ich diese Schande über Dich bringen mußte!

Sandstadt (kommt rasch von rechts und ruft, die Hand noch auf der Thürklinke). Jetzt müssen Sie durchaus kommen, Herr Konsul! Die ganze Eisenbahn hängt an einem Haar!

Bernick (geistesabwesend). Was? Was soll ich —?

Fräulein Hessel (ernst und mit Nachdruck). Du sollst kommen, Schwager, und die Gesellschaft stützen.

Sandstadt. Ja, kommen Sie! Wir brauchen Ihr ganzes moralisches Übergewicht!

Johann Tönnsen (dicht neben Bernick). Bernick — wir zwei sprechen uns morgen!

(Er geht ab durch den Garten; Konsul Bernick geht willenlos mit Kaufmann Sandstadt rechts ab.)